

HEINFRIED WISCHERMANN

## Das Denkmal für den Juristen Ulrich Zasius (1461-1535) in der Universitätskapelle des Freiburger Münsters

Von den vielen Mißhandlungen<sup>1</sup> und Entstellungen, die die Freiburger Grabkirche des letzten Zähringers und Stadtpfarrkirche,<sup>2</sup> aus der 1827 leider eine Bischofskirche wurde, in den Jahrhunderten ihres Bestehens erlitt, war eine der bedauerlichsten die Entfernung und Zerstörung zahlreicher Grabplatten, Wandepitaphien und Erinnerungsteine im Rahmen einer puristischen Reinigung des Bauwerks ab 1793.<sup>3</sup> In einem unentschuldbaren Akt von *damnatio memoriae* vernichteten die für das Münster verantwortlichen Geistlichen hölzerne und steinerne Monumente, die über Jahrhunderte für das liturgische, historische und spontane Gedächtnis, die *memoria*,<sup>4</sup> zahlreicher mehr oder weniger bedeutender Bewohner der Stadt gesorgt hatten. Natürlich ist es auch aus kunsthistorischen Gründen zu bedauern, daß zahlreiche Arbeiten wohl meist lokaler Bildhauer, Steinmetzen, Schnitzer und Faßmaler untergingen.

Einen – sogar farbigen – Eindruck von der Vielfalt des verlorenen Boden- und Wand schmucks überliefert eine wenig beachtete Handschrift der Freiburger Universitätsbibliothek: Hs 498.<sup>5</sup> Auf 120 Folioblättern zeichnete der Pfarrer Joseph Felizian Geißinger (1740-1806) 1787 vor allem Grabdenkmäler mit der Feder und lavierte sie in Rot-, Blau- und Gelbtönen. Er notierte, was seine Wiedergabe des Epitaphs des Ulrich Zasius (Abb. 1) zeigt, sorgfältig die Inschriften und machte Angaben zum Anbringungs ort im Münster.

Wie korrekt der Amateur seine Objekte wiedergegeben hat, das zeigt ein Vergleich der Zeichnung mit einem neuen Photo (Abb. 2) des mit Eisenklammern unter dem großen mittleren Fenster an der Südwand der Kapelle befestigten Objektes.<sup>6</sup> Unklar ist,

<sup>1</sup> Vgl. Friedrich Kempf, Heimsuchungen und Schicksale des Freiburger Münsters in Kriegsnot, durch Menschenhand und Feuersgefahr, in: *Freiburger Münsterblätter* 12 (1916) 1 ff. und 13 (1917) 1 ff.

<sup>2</sup> Zum Grabmal des letzten Zähringers vgl. H. Wischermann, *Grabmal, Grabdenkmal und Memoria im Mittelalter* (Berichte und Forschungen zur Kunstgeschichte 5), Freiburg 1980, 5.

<sup>3</sup> Zur »Eputation« der Kirche vgl. u.a. Karl Schuster, *Die Gräber im Münster*, in: *Freiburger Münsterblätter* 8 (1912) 1 ff.; Kempf 1917, 26 ff.

<sup>4</sup> Zur spontanen, liturgischen und historischen Memoria s. Wischermann 1980, 8 ff.

<sup>5</sup> J.F. Geißinger, *Abschriften von Epitaphien oder Grabschriften, welche in Unser Lieben Frauen Münster der pfarrkirche zu Freyburg in dem Breysgau befindlich seynd*, Hs. 498 der Universitätsbibliothek Freiburg. Vgl. u.a. Schuster 1912, 3; Peter P. Albert, *Felizian Geißinger und seine Inschriftensammlung vom Freiburger Münster*, in: *Freiburger Münsterblätter* 13 (1917) 39 ff.; Winfried Hagenmaier, *Die abendländischen neuzeitlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau* (Kataloge der Freiburger Universitätsbibliothek 1), Freiburg 1996, 89.

<sup>6</sup> Die Abplatzungen an den Konsolen sind auf Rostbildung an den Eisenträgern zurückzuführen. Freundlicher Hinweis von Restaurator Eberhard Grether/Freiburg. Die neuen Auf-

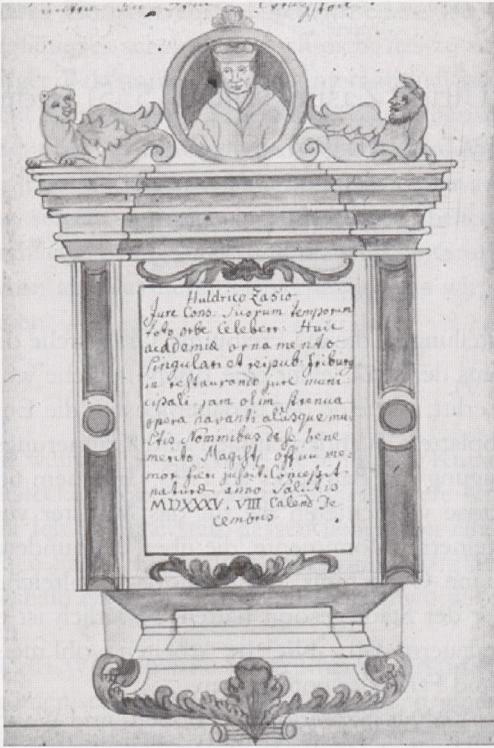


Abb. 1 Freiburg, UB, Hs 498: Zeichnung des Zasius-Denkmal von J.F. Geißinger, 1787



Abb. 2 Freiburg, Münster, Universitätskapelle: Denkmal Zasius

nahmen verdanke ich Dr. Dagmar Zimdars vom Denkmalamt Freiburg, die eine Kurzfassung dieses Aufsatzes in ihren Sammelband »Freiburger Münster Universitätskapelle« (Kulturdenkmale in Baden-Württemberg 5, Lindenberg 2007, 22 ff.) aufnahm.

ob es an der ursprünglichen Stelle angebracht ist. Es stimmen die Proportionen des Hochrechtecks nur ungefähr (220 cm x 85 cm<sup>7</sup>) – es ist etwas kopflastig geraten –, doch alle Details sind exakt.

Das Monument besteht aus drei Teilen: einem Sockelstück, einer übergroßen fünfzeiligen Inschrifttafel und einem »Auszug« mit dem Porträtmedaillon des Toten. Der Tragstein sitzt mit einer kleinen Konsole auf dem Wulst des spätgotischen Kapellensockels auf. Zum Teil verdeckt das Konsölchen einen am Rand mit Akanthusblättern verzierten, umgedrehten »Eselsrücken«, der seitlich in Voluten ausläuft. Es folgt ein schmales Band – ein mißverständener Zahnschnitt –, dessen verkröpfte Enden in sauberen Frührenaissanceformen gemeißelte Pilaster tragen, die die monolithische Inschrifttafel rahmen. Zwischen zwei symmetrischen, flügelartig ausgebreiteten Blattornamenten, die an Rundknöpfen befestigt scheinen, liest man:<sup>8</sup>

HVLDRICHO ZASIO .  
IVRE CONS(VLTO). SVORV(M) TEMPORV(M)  
TOTO ORBE CELEBERR(IMO) . HVI(VS)  
ACADEMIAE ORNAME(N)TO  
SI(N)GVLARI ET REIPVB(LICAE) . FRI  
BVRGEN(SIS) IN RESTAVRA(N)DO  
IVRE MVNICIPALI IA(M) OLI(M)  
STRENV(A) OPERA(M) NAVA(N)TI  
ALIISQ(VE) MVLTI NOMI  
NIBVS DE SE BENE MERI  
TO MAGISTRAT(VS) OFFICII  
MEMOR FIERI IVSSIT .  
CONCESSIT NATVRAE A(N)NO  
SALVTIS. M.D.XXX.V.  
VIII CALEN(DAS): DECEMB(RIS) .

Sinnvoll übertragen<sup>9</sup> heißt das:

Dem Ulrich Zasius,  
dem in seiner Zeit berühmtesten  
Rechtsgelehrten auf der Welt und  
der unvergleichlichen Zierde  
der hiesigen Akademie/Universität,  
der der Respublica/Stadt Freiburg schon  
vor langer Zeit tüchtig und unermüdlich eifrig  
bei der Erneuerung ihres Stadtrechtes zu Diensten war  
und der sich um sie durch die Erledigung etlicher  
anderer Aufgaben verdient gemacht hat,

<sup>7</sup> Masse nach Schuster 1912, 6.

<sup>8</sup> Für die Überprüfung der Abschrift danke ich Dr. Jutta Eckle/Halle und Ulrike Kalbaum/Freiburg.

<sup>9</sup> Man vgl. die Übersetzung bei Theodor Zwölfer, Dr. Ulrich Zasius im Konflikt mit dem Freiburger Stadtrecht, in: Freiburger Almanach 12 (1961) 33 ff., 36.

hat der Magistrat/Stadtrat – seiner Pflicht eingedenk –  
(dieses Gedächtnismal) anfertigen lassen.  
Er starb eines natürlichen Todes im Jahre  
des Heils MDXXXV an den  
achten Kalenden des Dezember (24. November).

Das von den Pilastern gestützte Gebälk – die »Ordnung« ist nicht leicht zu bestimmen, am ehesten ist sie toskanisch – ist mit dem in der Mitte aufgesetzten Medaillon aus einem Werkstück gearbeitet. Zwei kleine Phantasietiere drehen ihre grimmigen Köpfe zu dem En face-Bildnis des Toten (Abb. 3). Aus einem Y-förmigen, ärmellosen



Abb. 3 Denkmal Zasio: Porträt des Toten

Gewand, ein Professorentalar ist wohl gemeint, ist uns ein wenig liebreizender, halsloser Quadratschädel mit feisten Wangen, übervollen Lippen, dicker Nase und hervorquellenden Augen zugewandt. Die Stirn verdeckt eine Gelehrtenkappe, aus der seitlich vortretende Haarbüschel über die Ohren fallen. Daß der Bildhauer die Züge des alten Zasio überzeugend getroffen hat, beweisen zeitgenössische Äußerungen und ein Vergleich des Rundbildes mit einem häufig abgebildeten Holzschnitt<sup>10</sup> (Abb. 4) und einem

<sup>10</sup> Der häufig abgebildete Holzschnitt (etwa bei Wolf 1939, nach S. 64; Burmeister 1993, 106), er stammt nicht von Tobias Stimmer, sondern von Christoph Murer, entstand posthum



Abb. 4 Holzschnitt-Porträt des U. Zasius (Reusner, Icones 1587, 62)

Kupferstich aus den im 16. Jahrhundert verbreiteten Icones-Sammlungen<sup>11</sup> berühmter Männer.

Das ursprünglich wohl farbig gefaßte Steindenkmal ist von der Literatur bisher stiefmütterlich behandelt worden. Erstmals erwähnt hat es der Basler Arzt und »homo universalis« Henricus Pantaleon (Hans Heinrich Bantlin, 1522-1595) in seinen »Prosopographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae«<sup>12</sup> von 1565/66. In der deutschen Ausgabe<sup>13</sup> dieses Werkes berichtet bzw. übersetzt er:

Damit sich aber der Rath zu Freyburg diesem abgestorbenen Zasio danckbar erzeugten / haben sie in den Munster bey seine(m) Grab in ein Marmolstein an der wand ein ehrliche Epitaphium und grabgeschriefft zu Latein stellen lassen / welches folgenden inhalt.

nach unbekannter Vorlage für Nicolaus Reusner (Icones sive imagines virorum literis illustrium, Straßburg 1587, 62). Ein ebenfalls häufig abgebildeter Kupferstich (etwa in Schau-in's-Land 35 (1908) 20, Schau-in's-Land 41 (1914) 42, Zwölfer 1961, 35) stammt von Theodor de Bry, veröffentlicht wurde er zuerst von Jean-Jacques Boissard (Icones quinquaginta virorum illustrium, Frankfurt 1597, Nr. XXXVI, 216-218). Ein Bildnis nach de Bry auch bei Paul Freher (Theatrum virorum eruditione clarorum, Nürnberg 1688, 810, 816/817). Zu Reusner und Boissard vgl. Milan Pelc, Illustrium Imagines – Das Porträtbuch der Renaissance (Studies in medieval and reformation thought 88), Leiden-Boston-Köln 2002, Nr. 128, 22.

<sup>11</sup> Eine nützliche Liste von Icones-Sammlungen auch bei Paul Tanner, Paolo Giovio, Pietro Perna, Tobias Stimmer und ihre Porträtwerke, in: Kat. Spätrenaissance am Oberrhein – Tobias Stimmer 1539-1584, Basel 1984, 223 ff.; zu Reusners Icones dort Nr. 119.

<sup>12</sup> Henricus Pantaleon, Prosopographiae, Basel 1565/66, III.

<sup>13</sup> Heinrich Pantaleon, Teutscher Nation Heldenbuch, Basel 1570, III 24/25.

Huldreichen Zasio einem Doctor der Rechten / welcher bey seiner zeit der verru(e)mpteste in der welt / diese Hoheschul sonderbar beziehet / deß Gemeinen nutz zu Freyburg recht und gewöhnheit erneuweret / und in rechte ordnung gebracht / darzu in viel anderen stücke(n) wol um(m) diese stadt verdienet: diesem hat der Rath jres ampt eingedenck / diese tafel zu ehren machen lassen. Er starb im 1535 jar / den 24. novemb.

Als erster Stadt- und Münsterhistoriker hat Heinrich Schreiber unsere steinerne »Denktafel« 1820 in seiner »Geschichte und Beschreibung des Münsters«<sup>14</sup> erwähnt und die Inschrift mit fehlerfreier Auflösung der Kürzel wiedergegeben. Mit oder ohne den lateinischen Text folgten ihm der Dompräbendar Dr. Johann Nepomuk Müller 1839,<sup>15</sup> der Stadtrat Georg Engelberger 1847<sup>16</sup> und der Domcapitular Joseph Marmon<sup>17</sup> 1878. Erstmals etwas ausführlicher äußerte sich der Kirchengeschichtler und Kunsthistoriker Franz Xaver Kraus<sup>18</sup> zum Zasius-Epitaph in einer Studie zur Universitätskapelle. Der Münsterarchitekt Friedrich Kempf und der Kunstmaler Karl Schuster<sup>19</sup> lobten die den Freiburger Professoren gewidmeten Epitaphien als »teilweise ganz tüchtige Werke« und meinten damit auch das Sandsteindenkmal für Zasius. Ohne Hinweis auf die kunst- oder kulturhistorische Bedeutung des Monuments blieb auch der kurze Text des Kunsthistorikers Fritz Baumgarten<sup>20</sup> um 1906. Hilfreich ist ein Nachtrag zu Kraus von dem Historiker Hermann Mayer,<sup>21</sup> er publizierte aus dem Protokoll einer Senatssitzung vom 24.5.1569 Angaben zu den »begrebtmaßen« (zwei) in der Kapelle und im Chorumgang vor ihrem Eingang (drei). Es ist überflüssig, alle Erwähnungen der Tafel des Zasius von 1906 – bis auf eine Ausnahme – bis zur Gegenwart aufzuzählen. Der Informationswert der Bemerkungen zu den Denkmälern für die Honoratioren in der Universitätskapelle blieb in allen Kirchenführern und »Monographien« dürftig. Die Ausnahme ist die Untersuchung von Josef Rest:<sup>22</sup> Der Biblio-

<sup>14</sup> Heinrich Schreiber, *Geschichte und Beschreibung des Münsters in Freiburg im Breisgau*, Freiburg 1820, 271/272; ders., *Das Münster zu Freiburg im Breisgau*, Karlsruhe und Freiburg 1826, 43/44.

<sup>15</sup> Johann Nepomuk Müller, *Führer durch die erzbischöfliche Dom- und Münsterkirche zu Freiburg im Breisgau*, Freiburg 1839, 58/59.

<sup>16</sup> Georg Engelberger, *Beschreibung der erzbischöflichen Dom- und Münsterkirche zu Freiburg im Breisgau*, Freiburg 1847, 42.

<sup>17</sup> Joseph Marmon, *Unserer lieben Frauen Münster zu Freiburg im Breisgau*, Freiburg 1878, 127.

<sup>18</sup> Franz Xaver Kraus, *Die Universitätskapelle im Freiburger Münster (Programm zur Feier des Geburtsfestes Grossherzogs Friedrich)*, Freiburg 1890, 38 ff. (mit Literaturangaben).

<sup>19</sup> Friedrich Kempf/Karl Schuster, *Das Freiburger Münster – Ein Führer für Einheimische und Fremde*, Freiburg 1906, 179.

<sup>20</sup> Fritz Baumgarten, *Das Freiburger Münster – Beschrieben und kunstgeschichtlich gewürdigt*, Stuttgart o.J. (um 1906), 51.

<sup>21</sup> Hermann Mayer, *Zur Geschichte der Universitätskapelle im Münster*, in: *Freiburger Münsterblätter* 3 (1907) 42-44.

<sup>22</sup> Josef Rest, *Die Universitätskapelle im Freiburger Münster*, in: Clemens Bauer u.a. (Hrsg.), *Aufsätze zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 22)*, Freiburg 1960, 113 ff., 126-130.

thekar zitiert den originalen Wortlaut der Quellen, konnte aber auch nicht klären, wann das Monument entstand und in welcher Gruft Zasius liegt.<sup>23</sup>

So wenig das Steinmal bisher die Aufmerksamkeit von Kunsthistorikern weckte, so umfassend und umfangreich war das Interesse der Rechtshistoriker an der Person und an den Werken des Ulrich Zasius. Gestützt auf ein reiches Quellenmaterial und die gedruckten Werke des Gelehrten, konnten u.a. Roderich Stintzing 1857,<sup>24</sup> Joseph Neff 1890,<sup>25</sup> Erik Wolf 1939,<sup>26</sup> Hans Thieme 1957,<sup>27</sup> Folkmar Thiele 1973,<sup>28</sup> Peter-Johannes Schuler 1987,<sup>29</sup> Steven Rowan 1987<sup>30</sup> und Karl Heinz Burmeister 1993<sup>31</sup> ein lebendiges Bild von der Person und dem Leben des gebürtigen Konstanzers, von seinen Tätigkeiten und Leistungen, seinen *res gestae*, als Rechtswissenschaftler und Hochschullehrer entwerfen, das trotz seines Detailreichtums zu den uns beschäftigenden Zusammenhängen bedauerliche Lücken aufweist. Was der Verfasser der Inschrift des Denksteins mit »aliis multis nominibus« meint, wird deutlich, wenn man von der vielseitigen Tätigkeit des Zasius in Diensten der Stadt hört: 1494-96 war er Stadtschreiber in Freiburg und formulierte die Aufgaben und Rechte dieses Amtes neu, er führte Amtsbücher ein und reorganisierte das Archiv. 1496-99 war er Rektor der Lateinschule, 1503-04 Gerichtsschreiber der Stadt. Vielfach diente er auch später dem Rat »in etlichen geschäften«,<sup>32</sup> besonders als Verfasser des vorbildlichen Freiburger Stadtrechts. Für seine akademischen Leistungen war ihm auch die Universität verpflichtet: Seine akademische Laufbahn war so kurios wie geschwind und erfolgreich: Nach der Immatrikulation 1499 hatte er schon im WS 1500/01 den Lehrstuhl für Rhetorik und Poetik inne, wurde im Herbst 1504 Dr. iur. civ. (Dr. Leg.), im SS 1501 Dr. Leg., er wurde

<sup>23</sup> Eine von F. Thiele (s. Anm. 27, S.127) zitierte Quelle berichtet von einer Öffnung des Zasius-Grabes 1743, danach liegt die Gruft »im cörlein«, d.h. in der Kapelle!

<sup>24</sup> Roderich Stintzing, Ulrich Zasius – Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtswissenschaft im Zeitalter der Reformation, Basel 1857, Nachdruck Darmstadt 1961.

<sup>25</sup> Joseph Neff, Ulrich Zasius – Ein Freiburger Humanist, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichte, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, des Breisgaus und der angrenzenden Landschaften 9 (1890) 1 ff.

<sup>26</sup> Erik Wolf, Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, Tübingen 1939, 35 ff., (4.Aufl. 1963).

<sup>27</sup> Hans Thieme, Zasius und Freiburg, in: Hans J. Wolff (Hrsg.), Aus der Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften zu Freiburg i.Br. (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 15), Freiburg 1957, 8 ff.

<sup>28</sup> Folkmar Thiele, Die Freiburger Stadtschreiber im Mittelalter (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 13), Freiburg 1973.

<sup>29</sup> Peter-Johannes Schuler, Notare Südwestdeutschlands – Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1530 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 90), Stuttgart 1987, I 526-530.

<sup>30</sup> Steven Rowan, Ulrich Zasius – A Jurist in the German Renaissance, 1461-1535 (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 31), Frankfurt am Main 1987.

<sup>31</sup> Karl H. Burmeister, Ulrich Zasius (1461-1535) – Humanist und Jurist, in: Paul G. Schmidt (Hrsg.), Humanismus im deutschen Südwesten – Biographische Profile, Sigmaringen 1993, 105 ff.

<sup>32</sup> Burmeister 1993, 113; Anja Meußner, Für Kaiser und Reich – Politische Kommunikation in der frühen Neuzeit: Johann Ulrich Zasius (1521-1570) als Rat und Gesandter der Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II. (Historische Studien 477), Husum 2004, 19: Bei seinem Austritt aus den städtischen Diensten hatte Zasius sich verpflichtet, »ze raten mundtlich oder mit schriftlichen ratschlegen, ze riten, reden, unnd alles das zetun, darzu doctores gewonlich gebrucht werden«.

Mitglied des Senats der Universität, deren Rechtsanwalt und schließlich 1506 Ordinarius Legum.

Für unsere Beschäftigung mit seiner »Denktafel« wären vor allem weitere Bildquellen zum Leben und Aussehen des Zasius und nähere Informationen zu seiner Sorge um sein Nachleben in Wort und Bild sowie zu seinen letzten Lebenstagen (Tod, Begräbnis, Feierlichkeiten etc.) von hohem Wert. Traut man der Überlieferung, so hat sich unser streitlustiger »bacchus redivivus«<sup>33</sup> nie um ein gemaltes oder graphisches Porträt bemüht, wie das etwa sein zeitweiliger Freiburger Nachbar Erasmus<sup>34</sup> vielfach tat. Immerhin hat Georg Habich<sup>35</sup> den Männerkopf auf einem hölzernen Medaillenmodell in Basel als Zasius identifiziert. Allerdings ist bisher keine Medaille in Blei/Bronze, Silber oder Gold nach dieser Vorlage bekannt geworden. Daß die noch junge Kunst der Bildnismedailleure im Freiburg der Maximilian-Zeit bekannt war, wissen wir von den Erasmus-Medaillen und der einseitigen Blei-Medaille auf den in Freiburg lehrenden Juristen Otmar Luscinius<sup>36</sup> von 1528. Wir wissen zwar, daß für Zasius als »amator monasterii« eine Jahrzeit bei den elsässischen Zisterziensern in Lützel<sup>37</sup> eingerichtet war, aber wir wissen nicht, ob er sich zu Lebzeiten auch um eine Jahrgedächtnis im Münster oder um ein dauerhaftes Grabdenkmal für sich und seine Familie gekümmert hat.

Es ist unwahrscheinlich, daß der handfesten, irdischen Dingen durchaus zugeneigte Lehrer für sich ein Sterbebild wie den berühmten Holzschnitt (Abb. 5) hat entwerfen lassen, mit dem sich 1507 Konrad Celtis<sup>38</sup> zu Lebzeiten ein ungewöhnliches Denkmal setzte. Selbst ein Wanddenkmal (Abb. 6) wie das, mit dem sich Johannes Cuspinian<sup>39</sup>

<sup>33</sup> Burmeister 1993, 107, 121.

<sup>34</sup> Vgl. u.a. Erwin Treu, Die Bildnisse des Erasmus von Rotterdam, Basel 1959.

<sup>35</sup> Georg Habich, Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts, München 1929, I Nr. 309; vgl. Kat. Spätgotik am Oberrhein, Karlsruhe 1970, Nr. 441 (ohne Abb.).

<sup>36</sup> Vgl. Habich, Schaumünzen, Nr. 520; Kat. Spätgotik 1970, Nr. 419; Abb. in Kat. Die Renaissance im Deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, Heidelberg 1986, II 602 (K 86): Luscinius (1487-1537) war in Freiburg ab 1528 Lehrer der Hl. Schrift und des Griechischen.

<sup>37</sup> P.M. Sacerdos Friederich, Das Anniversarienverzeichnis der Cistercienserabtei Lützel, in: Jahrbuch des Sundgau-Vereins 5 (1937) 11 ff., 54, zum 20. Juni (!): Obiit Udalricus Zasius Legum Doctor et Ordinarius friburgensis, magnus monasterii amator. Im Jahrzeitbuch des Freiburger Münsters fehlt sein Name: vgl. Erwin Butz, Das Jahrzeitbuch des Münsters zu Freiburg im Breisgau (um 1455-1723), Diss. Freiburg 1978.

<sup>38</sup> Vgl. bes. Peter Luh, Die Holzschnitte für Conrad Celtis: eine Untersuchung zu den Bildprogrammen des Humanisten und den Planungen für den Buchschmuck seiner Werkausgabe, Diss. München 1991, 321 ff. Das Vorbild für das »Sterbebild« des Celtis war das Grabdenkmal für Filippo Buonaccorsi, gen. Callimachus (+ 1496) von 1500/05 in Krakau, ein hinreißendes Zeugnis der Metallgießkunst und das früheste Humanistengrabmal nördlich der Alpen. Es ist Kurt Löcher (Humanistenbildnisse-Reformatorenbildnisse – Unterschiede und Gemeinsamkeiten, in: Hartmut Boockmann u.a. (Hrsg.), Literatur, Musik und Kunst im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 208), Göttingen 1995, 353 ff.) und Dieter Mertens (Oberrheinische Humanisten im Bild – Zum Gelehrtenbildnis um 1500, in: Festschrift Hansmartin Schwarzmaier, Sigmaringen 1997, 221 ff.) entgangen.

<sup>39</sup> Vgl. Hans Tietze, Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien, Wien 1931 (Österreichische Kunsttopographie 23), Abb. 605; Hans Ankwicz-Kleehoven, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian – Gelehrter und Diplomat zur Zeit Kaiser Maximilians I., Graz-Köln 1959, 257 ff. mit Abb.



Abb. 5 H. Burgkmaier: Holzschnitt-Epitaph des Konrad Celtis, 1507



Abb. 6 Wien, Stephansdom: Grabdenkmal des Johannes Cuspinian (+ 1529)

(+ 1529) mit seinen beiden Ehefrauen im Wiener Stephansdom verewigte, traut man dem Freiburger Gelehrten nicht recht zu.

So wenig wir von der Sorge des Zasius um ein Gedächtnismal wissen, so wenig detailliert sind wir auch über sein Lebensende, seine Bestattung in der Universitätskapelle, die Initiatoren dieses Ehrengrabes<sup>40</sup> sowie über die Magistratsmitglieder informiert, die ohne die Einwilligung der wegen der Pest abwesenden Universitätsleitung<sup>41</sup> unsere Steintafel durch einen unbekannt gebliebenen Bildhauer ausführen und zwischen 1537 und 1548<sup>42</sup> in der Kapelle anbringen ließen. Vermutlich lag dieses nach der akademischen Trauerfeier, bei der Christoph von Hohenberg, ein Schüler des Verstorbenen, die Grabrede<sup>43</sup> hielt.

Aus Mangel an – zufälligen – Archivfunden konzentrieren wir uns hier auf das Monument und halten zunächst als Basis einiger Bemerkungen zu einem kunstgeschichtlichen Einordnungsversuch seine wichtigsten Kennzeichen fest. Typengeschichtlich ist es ein Wanddenkmal mit einem Porträtmedaillon und einer langen Inschrift in einem Architekturrahmen. Die Vorbilder dieses nördlich der Alpen vermutlich verbreiteten Typs – es fehlt bislang eine Sammlung der Humanistengrabmäler und -denkmäler des 16. Jahrhunderts – sind nach antik-römischen Vorlagen<sup>44</sup> in der italienischen Frührenaissance entstanden. Es genügt, auf die Grabmalbüsten des Bildhauers Andrea Bregno<sup>45</sup> (+ 1503) von 1506 und des Juraprofessors Girolamo Boticella (+ 1515) in der römischen Kirche Santa Maria sopra Minerva (Abb. 7) zu verweisen. Die Kenntnis solch moderner Epitaphformen ist am Oberrhein erstmals im Elsaß nachweisbar: An der inneren Westwand der Georgskirche von Schlettstadt/Sélestat erinnert eine für unser Relief wohl vorbildliche Steinplatte (Abb. 8) an eines der bekanntesten Mitglieder der Schlettstädter Humanistengemeinde: an Jakob Wimpheling (+ 1528).<sup>46</sup> Das

<sup>40</sup> Kraus (1890, 39) nennt Ambrosius Kempf, einen Freund und Mitarbeiter des Zasius, als Initiator einer Anfrage vom 14.7.1537 an die Universität, diesem ein Grabmal zu setzen.

<sup>41</sup> Zur Reaktion der Universität vom 1.8.1537 vgl. Kraus 1890, 40.

<sup>42</sup> Eine präzisere Datierung erlaubt die Quellenlage nicht, vgl. die Angaben in den Anmerkungen 73-75 bei Rest 1960, 129/130.

<sup>43</sup> Vgl. zur Grabrede Hans Winterberg, Die Schüler von Ulrich Zasius (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 18), Stuttgart 1961, 44. Der Text u.a. in: Udalricus Zasius, Opera omnia, Lyon 1550 (Nachdruck Aalen 1964), V 496-503. Auszüge bei Stintzing 1857, 287/288. Zur Gattung Theodor Nolte (Lauda post mortem – Die deutschen und niederländischen Ehrenreden des Mittelalters, Diss. Bochum 1980, Frankfurt-Bern 1983), der nur die Grabreden auf verstorbene Adlige des 14. Jahrhunderts behandelte. Zwei schriftliche Epitaphien – Nänien – druckte Stintzing (1857, 297/298) ab: Sie stammen von Erasmus und Andrea Alciati, dem bologneser Kollegen des Zasius. Weitere bei Reusner, Icones, Straßburg 1590, 60 ff.

<sup>44</sup> Beispiele bei Rudolf Winkes, Clipeata imago – Studien zu einer römischen Bildnisform (Diss. Giessen 1968/69), Bonn 1969, 81 ff.

<sup>45</sup> August Grisebach, Römische Porträtbüsten der Gegenreformation (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 13), Leipzig 1936, Nr. 7 und 8; eine Abbildung des Bregno auch bei Erwin Panofsky, Grabplastik – Vier Vorlesungen über ihren Bedeutungswandel von Alt-Ägypten bis Bernini, Köln 1964, Abb. 285; gute Beispiele auch bei Elisabeth Oy-Marra, Florentiner Ehrengrabmäler der Frührenaissance (Frankfurter Forschungen zur Kunst 18), Berlin 1994, Abb. 41, 44, 46.

<sup>46</sup> Vgl. Joseph Clauß, Nekrologium und Grabinschriften der Stadt Schlettstadt i. Els. – II. Teil, in: Freiburger Diözesan-Archiv NF 26 (1925) 243 ff., 246-248. Für freundliche Auskunft danke ich Jean-Claude Donius in Sélestat. Die Abbildung stammt aus Morath 1983, Abb. 250.



Abb. 7 Rom, S. Maria sopra Minerva: Grabdenkmal des Girolamo Boticella (+ 1515)

*Epitaphium Jac. Wimphelingio  
Selestadii in templo maiore ad ultimam  
columnam in cornu euangelii, infra  
turrin positum.*



Abb. 8 Schlettstadt, St. Georg: Epitaph des Jakob Wimpheling (+ 1528)

Rundbild des 1847 erneuerten Epitaphs füllt allerdings nicht ein Bildnis des *praeceptor Germaniae*, sondern Kaiser Maximilians I.

Für den Architekturrahmen benutzte der unbekannte Entwerfer der Zasius-Denktafel graphische Vorlagen, wie sie als Titelblätter antiker oder humanistischer Texte in großer Zahl in oberrheinischen Werkstätten der Zeit von Holbein und Stimmer entstanden. Die Durchsicht einiger Handbücher<sup>47</sup> genügt, um zahlreiche verwandte Beispiele zu finden, die einen mehr oder weniger dekorierten Pilasterahmen<sup>48</sup> mit Blattformen unter dem unteren und über dem oberen Rahmen zeigen. Auch die beiden merkwürdigen, dem Zasius-Bildnis zugewandten Wesen auf den oberen Rahmenecken sind von diesen Blättern angeregt.<sup>49</sup> Das hundartige Wesen oben rechts könnte eine Anspielung auf den auf dem Siegel des Zasius rückwärts schauenden Wolf (?)<sup>50</sup> sein.

Unser Monument ist ein Wanddenkmal in der Nähe des Bodengrabes wie etwa das Bildepitaph des Wolfgang von Utenheim<sup>51</sup> (+ 1501) im Kreuzgang des Basler Münsters, es ist kein Grabdenkmal über oder am Bestattungsort. Es ist eine zeittypische Mischung aus noch gotischen (Spitzbogen, Blattornamente) und Renaissance-Motiven (Pilaster, Gebälk, Medaillon als *imago clipeata*, Inschrift in lateinischen Großbuchstaben).

Ikongraphisch ist es ein Juristen-Denkmal. Es ist ein Ehrenmal, das nicht von Verwandten, sondern von einer Gemeinschaft oder Gruppe gestiftet wurde, und es ist – und nur diesen Punkt kann ich hier weiterverfolgen – ein Professoren-Grabmal. Damit gehört es zu einer Gattung, die eine lange und aufschlußreiche Geschichte hat. Sie begann offenbar in Bologna,<sup>52</sup> wo es die Juristen waren, die – so Erwin Panofsky – darauf »bestanden, erinnert, statt errettet zu werden«<sup>53</sup> und sich seit dem späten 13. Jahrhundert mit monumentalen Freiluft-Mausoleen verewigten.

Was sich in Freiburg wegen der barbarischen Vernichtung zahlreicher Denksteine nicht mehr verfolgen läßt – ich meine den Übergang vom Grabdenkmal zum Denk-

<sup>47</sup> Vgl. etwa Albert F. Butsch, *Die Bücherornamentik der Renaissance*, Leipzig 1878, I Tf. 24, 29, 42, 44; Heinrich Alfred Schmid, *Holbeins Thätigkeit für die Baseler Verleger*, in: *Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen* 20 (1899) 233 ff., Abb. S. 240/241; Carsten-Peter Warncke, *Die ornamentale Grotteske in Deutschland 1500-1650* (Quellen und Schriften zur Bildenden Kunst 6), Berlin 1979, II Abb. 3,37, 41, 134, 190; *Kat. Basler Buchillustration 1500-1545* (Oberrheinische Buchillustration 2), Basel 1984, 217 u.ö.

<sup>48</sup> Der bis auf den Mittelkreis nackte Schaft der Pilaster belegt, daß der Zeichner der Vorlage Kenntnis der Architektur des Veneto hatte, wo diese Form erst kurz nach 1500 auftritt.

<sup>49</sup> Vgl. bes. die Abbildungen bei Warncke 1979, II 175 ff.

<sup>50</sup> Schuler (1987, 528) vermutet in dem Tier einen Wolf. Eine Abbildung bei Joseph Anton Stephan von Riegger, *Vdralrici Zasii IC. Friburg. quondam celeberrimi epistolae*, Ulm 1774, Tf. 2. Jetzt abgebildet bei Rudolf Morath, *Peter Mayer 1718-1800 – Der Universität Freiburg i. Br. Bürger, Kupferstecher und Maler* (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 3), Freiburg/München 1983, Abb. 229. Die Aussagefähigkeit solcher Details auf Kunstwerken des 16. Jahrhunderts belegte Dieter Koepplin am Beispiel der Eule auf »Cranachs Ehebildnis des Johannes Cuspinian von 1502« (Diss. Basel 1964), Basel 1973, 219 ff.

<sup>51</sup> Eine Abbildung bei Rudolf F. Burckhardt, *Basler Plastik aus der Zeit der Spätgotik* (Jahresberichte des Vereins für das Historische Museum 1910), Basel 1911, 36 ff., Tf. 3.

<sup>52</sup> Vgl. Renzo Grandi, *I monumenti dei dottori e la scultura a Bologna (1267-1348)*, Bologna 1982.

<sup>53</sup> Panofsky 1964, 77.

mal –, das kann man in Ingolstadt,<sup>54</sup> wo Herzog Ludwig der Reiche 1472 die erste bayerische Universität gegründet hatte, an den Professoren-Monumenten, die zwischen 1475 und 1550 in verschiedenen Kirchen angebracht wurden, exemplarisch nachvollziehen. Die ältesten und altertümlichsten dieser Monumente (etwa das des Professors Johann Mainberg<sup>55</sup> in der Liebfrauenkirche, + 1475, aber auch noch die für Professor Georg Zingel,<sup>56</sup> + 1508, in der Franziskanerkirche oder für Professor Georg Hauer,<sup>57</sup> + 1532, in der Moritz-Kirche) zeigen den Übergang von der Ganzfigur eines liegend-stehenden Beters im Talar, dessen Kopf auf Büchern liegt und dessen Platte eine Inschrift rahmt, zur Standfigur des betenden Hauer auf einem Sockel, der sich selbst als Lebender (1532) vereewigt hat. In dieser Reihe, die sich um Beispiele knien-der Beter vor einem Gnadenbild, das ist die für das Spätmittelalter typische Form des Bildepitaphs,<sup>58</sup> vermehren läßt, muß das Epitaph (Abb. 9) für den 1505 verstorbenen



Abb. 9 Ingolstadt, Liebfrauen: Epitaph für Johann Permetter (+ 1505)

<sup>54</sup> Alfred Schädler, Ingolstädter Epitaph der Spätgotik und Renaissance, in: Theodor Müller/Wilhelm Reissmüller (Hrsg.), Ingolstadt – Die Herzogsstadt-Die Universitätsstadt-Die Festung, Ingolstadt 1974, II 37 ff.

<sup>55</sup> Schädler 1974, Abb. 3.

<sup>56</sup> Frank Becker u.a., Stadt Ingolstadt: Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (Denkmäler in Bayern 1,1), München 2002, Abb. S. 154.

<sup>57</sup> Schädler 1974, Abb. 14.

<sup>58</sup> Grundlegend: Alfred Weckwerth, Der Ursprung des Bildepitaphs, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 20 (1957) 147 ff.; vgl. RDK 5 (1967) 872 ff.

Professor Johann Permetter<sup>59</sup> in der Liebfrauenkirche als Sensation empfunden worden sein. Unter einer schwebenden Maria mit Kind zeigt es eine Hochschulvorlesung, angeblich ist die erste Vorlesung Permetters in Ingolstadt 1473 gezeigt, bei der dieser über das Johannes-Evangelium sprach. Wir hätten es demnach mit einem echten Historienbild am Grabdenkmal, an dessen bis dahin vor allem liturgische Funktion noch der Transi<sup>60</sup> unter der Szene und die Inschrift erinnern, zu tun. Noch weiter von den mittelalterlichen Aufgaben eines Grabdenkmals – der spontanen, liturgischen und historischen Memoria – entfernt sich die subtil erdachte, bislang nicht überzeugend gedeutete Darstellung am Denkmal (Abb. 10) für den Medizinprofessor Wolfgang Peisser<sup>61</sup> (+ 1526) in der Franziskanerkirche. Die mittlere Szene zeigt zwischen zwei Engeln vermutlich den idealisiert verjüngten Toten, der am Sockel nochmals, diesmal als bärtiger Greis, seinem Sohn gegenüber kniet. Die Inschrift nennt die irdischen Verdienste, für die Peisser es verdient habe, die »choros sidereos« zu schauen. Sogar der Todestag bleibt ungenannt.



Abb. 10 Ingolstadt, Franziskanerkirche:  
Epitaph für Wolfgang Peisser (+ 1526)

<sup>59</sup> Schädler 1974, Abb. 6/7.

<sup>60</sup> Zum Transi, der Darstellung des wurmzerfressenen Leichnams, vgl. Kathleen R. Cohen, *Metamorphosis of a death symbol: the transi tomb in the late Middle Ages and the Renaissance* (California Studies in the History of Art 15), Berkeley 1973.

<sup>61</sup> Schädler 1974, Abb. 15/16.

Unter den Änderungen, die aus Grabdenkmälern für deutsche Humanisten des frühen 16. Jahrhunderts Denkmäler werden ließen, ist vor allem der Verzicht auf den Bildteil, der das Grabdenkmal in der Spätgotik zum »Epitaph« in kunsthistorischem Sinn gemacht hatte, entscheidend. Ein Wandepitaph des 15. und in vielen Fällen auch noch des 16. Jahrhunderts zeigt gewöhnlich – der Wiener Stephansdom<sup>62</sup> etwa besitzt zahlreiche Beispiele – den ganzfigurigen Toten, den sein Namensheiliger präsentiert, in Verehrung eines Gnadenbildes (des Gekreuzigten, einer Pietà, etc.) und eine Inschrift, die vor allem den Todestag festhält und zum Gebetsgedenken einlädt.

Im frühen 16. Jahrhundert war das Gnadenbild von den Monumenten der Gelehrten verschwunden, der Tote schrumpfte zum Brustbild – so am Regensburger Epitaph (Abb. 11) für Johannes Aventin<sup>63</sup> (+ 1534) und am Ingolstädter Epitaph des Luther-



Abb. 11 Regensburg, St. Emmeram:  
Epitaph für Johannes Aventin  
(+ 1534)

<sup>62</sup> Tietze 1931, Abb. 509 ff. und 606 ff.; Rupert Feuchtmüller, *Der Wiener Stephansdom*, Wien 1978, 288 ff.

<sup>63</sup> Josef Anton Endres, *Das Aventingrabmal und seine Vorlage*, in: *Die christliche Kunst 2* (1905/06), 60 ff., Nachdruck in ders., *Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte des mittelalterlichen Regensburgs*, Regensburg 1925, 201 ff.; Eberhard Dünninger, *Johannes Aventinus – Leben und Werk des bayerischen Geschichtsschreibers*, Rosenheim 1977, Abb. vor S. 50. Für Auskünfte danke ich Dr. Hermann Reidel/ Regensburg.

Gegners Johannes Eck<sup>64</sup> (+ 1543) – oder zum Kopf im Rund. Und nicht selten verschwand sein Bild ganz zugunsten der Inschrift wie am Epitaph für Erasmus<sup>65</sup> (+ 1536) im Basler Münster oder für Christoph Langenmantel<sup>66</sup> (+1538) in der Franziskanerkirche von Ingolstadt. Dafür nahm jetzt der Text eine bisher unbekannte Länge an: Genannt wurde zwar oft weiterhin der Todestag des Geehrten, erinnerungswürdig für die Nachwelt wurde dieser aber vornehmlich wegen seiner irdischen Verdienste.

Das diese Schwerpunktverlagerung von der »frommen« zur »weltlichen« Memoria besonders treffend kennzeichnende Zitat VIVITUR INGENIO CAETERA MORTIS ERUNT<sup>67</sup> aus den Elegiae in Maecenatem, das u.a. Willibald Pirckheimer<sup>68</sup> (Abb. 12) und Andreas Vesal<sup>69</sup> verwandten, hätte man in Freiburg auch auf unsere Denktafel für Ulrich Zasius, den »decus admirabile juris Caesarei simul et sacri«,<sup>70</sup> setzen können.



Abb. 12 A. Dürer: Kupferstich-Porträt des Willibald Pirckheimer, 1524

<sup>64</sup> Katalog Dr. Johannes Eck – Seelsorger-Gelehrter-Gegner Luthers, Ingolstadt (Stadtarchiv) 1986, Abb. S. 17.

<sup>65</sup> Eine Abbildung bei Andreas T. Beck u.a., Das Basler Münster, Basel 1982, S. 33.

<sup>66</sup> Schädler 1974, Abb. 17.

<sup>67</sup> Appendix Vergiliana, Elegiae in Maecenatem, I 37/38 (Ausg. W.V. Clausen u.a., Oxford 1966, Nr. 1).

<sup>68</sup> 1524: Abb. u.a. im Katalog Albrecht Dürer 1471-1971, Nürnberg 1971, Nr. 293.

<sup>69</sup> Vgl. H. Wischermann, Mors meditans – Ein Beitrag zu drei Medaillen auf den Augsburger Arzt Adolph Occo III., in: Archiv für Kulturgeschichte 58 (1976) 432 ff., Abb. 4.

<sup>70</sup> So Erasmus in seinem »Epitaphium D. Udalrici Zasii«, vgl. Stintzing 1857, 297.